

Die lange und dramatische Geschichte des bandkeramischen Dorfes in Schwanfeld, Landkreis Schweinfurt, Unterfranken

von

Jens Liining

1. Die Ausgrabungen¹

Die bandkeramische Siedlungsfläche liegt dicht südlich und oberhalb des heutigen Dorfes Schwanfeld etwa mittig auf einem nach Osten auslaufenden Geländerücken (Abb. 1: SF 1 A/B). An seinem Fuß fließt im Norden in einem tief eingeschnittenen Tal von West nach Ost der Kembach, entlang dessen sich das moderne Dorf erstreckt, während im Süden des Rückens die seichtere Trockenrinne des Diemenstals ebenfalls nach Osten zum Kembach hin abfällt.

Die ältestbandkeramische Siedlung wurde im Jahre 1970 beim Bau der Verbandsschule entdeckt und in den Jahren 1979 bis 1985, so-

weit sie erhalten war, größtenteils ausgegraben (Abb. 1: SF 1A; Abb. 2: „Ältest-LBK-Siedlung A“, Häuser 3–19).² Im Jahre 2002 kamen bei einer geomagnetischen Untersuchung drei weitere Hausgrundrisse hinzu, die noch unausgegraben im Boden ruhen (Häuser 20–22). Dieses Dorf existierte 150 Jahre lang und wurde dann verlassen (5.500–5.350 v.Chr.), wie Radiokarbonatierungen zeigen („C14-Methode“). Eine Nachgrabung im Jahre 2003 brachte dicht östlich des ältestbandkeramischen Dorfes ein kleines und kurzlebiges Dörfchen der jüngsten Bandkeramik zutage (um 5.050 v.Chr.), das nur durch Scherbenfunde nachgewiesen und noch nicht ausgegraben worden ist (Abb. 1: SF 1B; Abb.



Abb. 1: Schwanfeld. Das bandkeramische Siedlungsgelände „Schwanfeld-Schule“ (SF 1) mit dem ältestbandkeramischen Dorf SF 1A und dem spätestbandkeramischen Dörfchen SF 1B. Auf dem anderen Kembachufer liegt die Siedlungsfläche „Schwanfeld-Wipfelder Straße“ (SF 2), die in die mittlere und späte Bandkeramik gehört (Stufe Flomborn bis jüngste Bandkeramik).

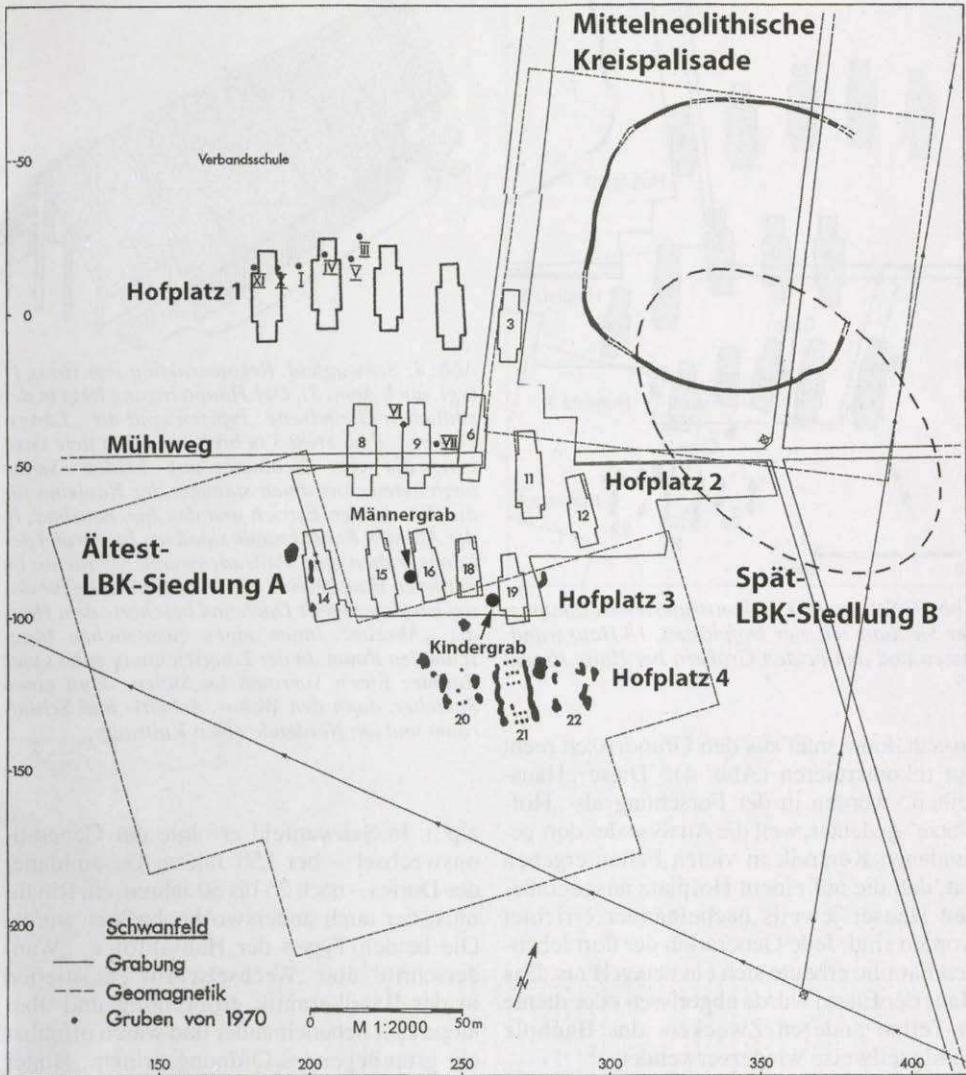


Abb. 2: Schwanfeld. Die ältestbandkeramische Siedlung A mit Hofplätzen 1–4 und den beiden Gräbern eines Mannes und eines Kindes (Junge). Östlich daneben die spätestbandkeramische Siedlung B (gestrichen) und die geomagnetisch und durch Grabungen erschlossene mittelneolithische Kreispalisade.

2. „Spät-LBK-Siedlung B“). Außerdem fanden sich in diesem östlichen Bereich zahlreiche Scherben einer zeitlich anschließenden mittelneolithischen Besiedlung (5.000–4.500 v.Chr.). In diese Zeit gehört auch eine kreisförmige Palisadenanlage (Abb. 2: „Mittelneolithische Kreispalisade“). Sehr viel später sind Keramikfunde aus der Bronze- und Eisenzeit (1.200–500 v.Chr.).

2. Häuser, Hofplätze, Dorf und die Verwandschaftsstruktur der Bandkeramik

Die ältestbandkeramische Siedlung in Schwanfeld bestand aus vier Reihen von parallel nebeneinander liegenden Grundrissen („Hausreihen“) mit insgesamt 18 Häusern (Abb. 3).³ Wie der Oberbau der Häuser einst

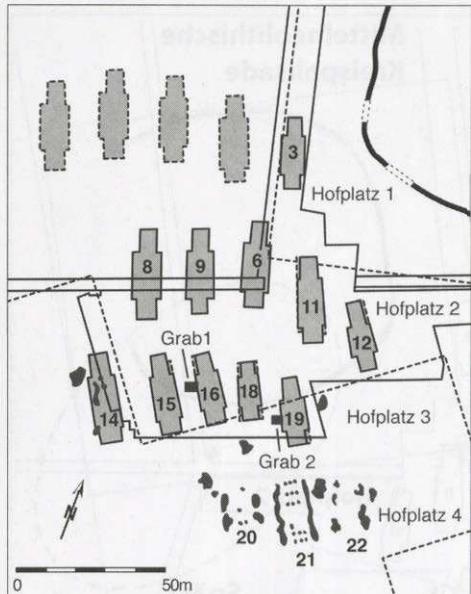


Abb. 3: Schwanfeld. Rekonstruierter Gesamtplan der Siedlung mit vier Hofplätzen, 18 Hausgrundrissen und den beiden Gräbern bei Haus 16 und 19.

aussah, kann man aus den Grundrissen recht gut rekonstruieren (Abb. 4).⁴ Diese „Hausreihen“ werden in der Forschung als „Hofplätze“ gedeutet, weil die Analyse der dort gefundenen Keramik in vielen Fällen ergeben hat, daß die auf einem Hofplatz ausgegrabenen Häuser jeweils nacheinander errichtet worden sind. Jede Generation der dort lebenden Familie erbaute sich ein neues Haus. Das Haus der Eltern wurde abgerissen oder diente in Teilen anderen Zwecken, das Bauholz wurde teilweise wiederverwendet.

Schwanfeld liefert den in Deutschland ältesten Beweis für „Hofplätze“ in der Bandkeramik und ist ein besonders schönes Beispiel dafür (Abb. 5). Hier ergab die Keramikabfolge, daß die Hofplätze 2 und 3 gleichzeitig existierten und daß auf beiden Plätzen die dortigen je fünf Häuser nacheinander gebaut wurden; auf Platz 2 im „Wechselschrittschema“ und auf Platz 3 im „Wanderschritt“ (Abb. 6). Beim Wanderschritt baute der Sohn sein Haus jeweils neben das Haus des Vaters („Vaterprinzip“), beim Wechselschritt neben das Haus des Großvaters („Großvaterprin-

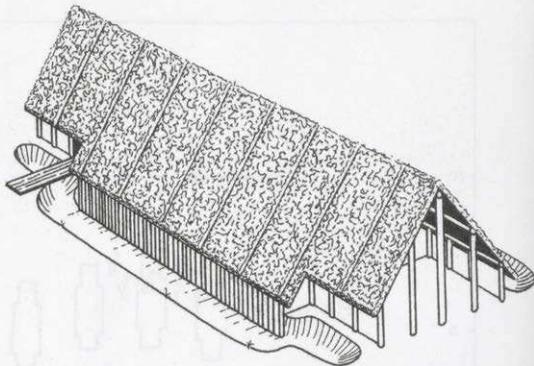


Abb. 4: Schwanfeld. Rekonstruktion von Haus 11 (vgl. auch Ann. 3). Der Haupteingang liegt in der südlichen Giebelseite. Typisch sind die „Längsgruben“, d.h., etwa 3 m breite und 2 m tiefe Gräben, die die Gebäude auf beiden Seiten begleiteten. Aus ihnen stammte der Baulehm für die Wände, den Estrich und den Innenausbau. In der ältesten Bandkeramik stand am Innenrand der Längsgruben eine Palisadenwand. Sie diente im mittleren Hausbereich als Traufabstützung für das tief herabgezogene Dach und bescherte dem Haus als „Abseite“ einen zusätzlichen lang-schmalen Raum. In der Längsrichtung gab es vier Räume: Einen Vorräum im Süden, dann einen Speicher, dann den Wohn-, Arbeits- und Schlafraum und am Nordende einen Kultraum.

zip“). In Schwanfeld erfolgte der Generationswechsel – bei 150 Jahren Gesamtdauer des Dorfes – nach 25 bis 30 Jahren, ein Rhythmus, der auch anderswo beobachtet wurde. Die beiden Typen der Hausabfolge, „Wanderschritt“ und „Wechselschritt“, existierten in der Bandkeramik großräumig und über lange Zeit nebeneinander und waren offenbar ein grundlegendes Ordnungsprinzip. Hinter dieser Ordnung und ihren später hinzutretenden Varianten muß eine entsprechende Sozialordnung gestanden haben. Sie wird als genealogisch bedingt und damit als Familienzusammenhang gedeutet.

Diese Sozialordnung weist, wie ethnologische Vergleiche lehren, typische Merkmale neuzeitlicher „frühagrarischer Dorfgesellschaften“ auf, die überregional in Klans und Lineages organisiert sind. Diese werden in den einzelnen Siedlungen durch die ihnen angehörenden „Familien“ vertreten. Allgemein war die familienrechtliche Struktur in band-

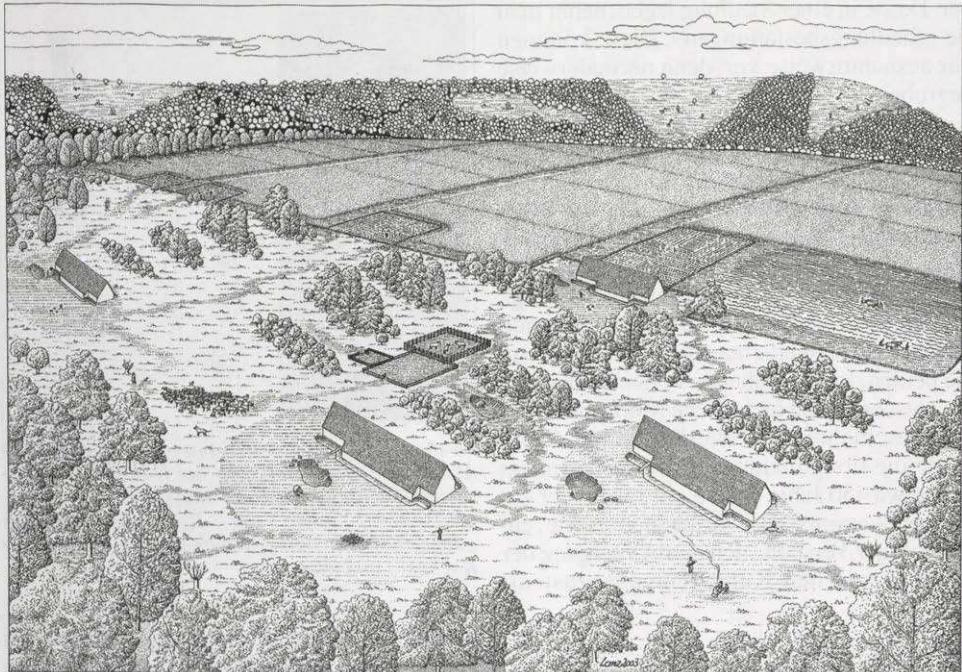


Abb. 5: Schwanfeld. Das ältestbandkeramische Dorf in einer mittleren Phase seiner Entwicklung. Die Getreidefelder sind zum Schutz vor Wildschäden zu einer einzigen Flur mit gemeinsamer Einzäunung vereint. Wenn es schon einen Pflugbau gegeben hat, dürften die Felder und Gärten rechteckig oder quadratisch gewesen sein. Auf den randlichen Bergen im Hintergrund gibt es wegen der Waldweide des Viehs schon deutliche „Wildschäden“.

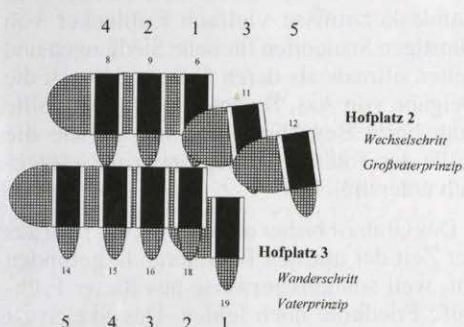


Abb. 6: Schwanfeld. Schematische Darstellung der Haus- und Hofabfolge auf den Hofplätzen 2 und 3 mit „Wanderschritt“ und „Wechselschritt“. – Große Zahlen: Reihenfolge der Häuser (Baukörper schwarz, Längsgruben weiß) und ihrer Höfe (schräffierte Flächen). – Kleine Zahlen: Nummern der Häuser. – Beim „Vaterprinzip“ baut jeder Sohn sein Haus neben dasjenige des Vaters; beim „Großvaterprinzip“ neben dasjenige des Großvaters (außer in der 1. Generation).

keramischer Zeit, wie physisch-anthropologische und ethnologische Argumente zeigen sowie archäologische Beobachtungen untermauern, patrilokal, patrilinear und monogam. Die Männer blieben entsprechend den patrilokalen Residenzregeln am Ort und waren damit Träger und Garanten der Familienkontinuität. Die Frauen kamen von außen (Exogamiegebot), heirateten in die Höfe hinein und wurden in die Familie des Mannes aufgenommen. Aufgrund der Patrilinearität, also der Abstammungsordnung nach der väterlichen Linie, waren die Männer im Besitz der Erbrechte von Haus, Hof und zugehöriger Feldflur mit Weiderechten und anderen Nutzungen.

3. Zwei Gräber

Einen großen Gewinn für die Forschung bringen zwei in Schwanfeld gefundene Grä-

ber. Da sie in einer Siedlung lagen, nennt man sie „Siedlungsbestattungen“. Diese kommen nur ausnahmsweise vor, denn normalerweise begruben die Menschen der bandkeramischen Kultur ihre Toten in regulären Friedhöfen („Gräberfeldern“). Nur selten gelingt es, die Toten auf den Friedhöfen mit einst in den Siedlungen lebenden Personen oder – genauer – mit ihren „Taten“, zu identifizieren und wenigstens einige ihrer Handlungen namhaft zu machen. Für eine derartige „Personalisierung“ der Bau- und Siedlungsgeschichte liefert nun Schwanfeld schlaglichtartige Einblicke, denn die beiden dort begrabenen Personen markieren entscheidende historische Momente in der Dorfgeschichte: ein Mann, der um 5.500 v.Chr. die Erstgründung des Dorfes vornahm und, etwa 450 Jahre später, ein Junge, der ein spätbandkeramisches Dörfchen gründete, ein kurzlebiger Versuch, sich dem Untergang der bandkeramischen Kultur entgegenzustemmen.

Das Männergrab

Der Tote lag auf Hofplatz 3 im Bereich der westlichen „Längsgrube“ von Haus 16 (Abb. 3). Entgegen dem ersten Anschein gehörte er aber nicht zu Haus 16, sondern sein Grab war 40 bis 50 Jahre älter als dieses Gebäude. Denn die Radiokarbondatierung des Skelettes ergab das Jahr 5.484 v.Chr., das älteste Datum aus Schwanfeld.⁵ Der Mann muß also in die Gründungszeit des Dorfes gehören und daher muß er im frühesten Haus von Hofplatz 3, in Haus 19 gewohnt haben (Abb. 3). Er war, wie seine spätere kultische Verehrung zeigt, der Dorfgründer. Dieser komplizierte Befund und die folgende Geschichte der Siedlung werden weiter unten in ihrem zeitlichen Ablauf zusammenfassend dargestellt.

Der Mann starb mit 23 bis 25 Jahren und wurde bestattet, wie es in den späteren Friedhöfen der Bandkeramik üblich war, also in rituell korrekter Haltung auf seiner linken Seite als „Hocker“ mit angezogenen Armen und Beinen (Abb. 7). Auch seine Ost-West-Ausrichtung (Kopf im Osten) entsprach der allgemeinen Sitte und ebenso seine Beigabenausstattung mit Axt und Pfeilspitzen sowie einer Rötelstreuung hinter dem Nacken. Als „magische“ Beigaben waren an bestimmten

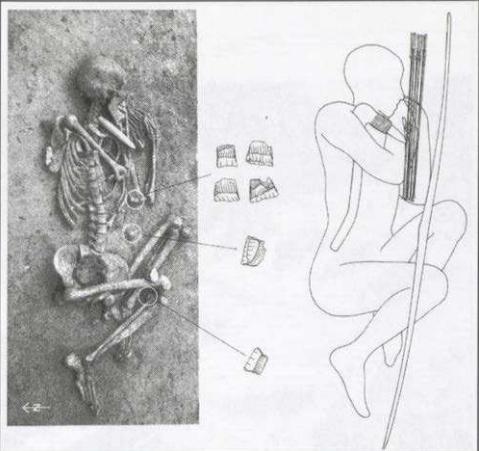


Abb. 7: Das Männergrab bei Haus 16 mit steinerner Axtklinge am Hals und sechs Feuersteinpfeilspitzen sowie die Rekonstruktion als „Jäger/Krieger“ mit geschäfteter Axt, Pfeilen (mit Köcher?) und Bogen.

Stellen des Körpers drei Scherben und ein kleiner Stein niedergelegt. Die dicht beieinander liegenden Pfeilspitzen verweisen auf einen ehemals umhüllenden Köcher, und auch ein Bogen dürfte nicht gefehlt haben.

Axt und Bogenwaffe werden als Kennzeichen eines „Jäger/Kriegers“ gedeutet. Jäger sind, wie ethnologische Quellen lehren, wegen ihrer Mobilität und daraus resultierenden Landeskennnisse vielfach Entdecker von günstigen Standorten für neue Siedlungen und gelten oftmals als deren Gründer. Durch die Beigabe von Axt, Bogen und Pfeilen wollte man beim Begräbnis offenbar gerade die Rolle des Toten als Dorfgründer nachdrücklich unterstreichen.

Das Grab ist bisher das einzige, das man aus der Zeit der ältesten Bandkeramik gefunden hat, weil sonderbarerweise aus dieser Frühstufe Friedhöfe noch fehlen. Das Skelett ist daher besonders wichtig, um das genetische Verhältnis der frühen Bauern zu den einheimischen Jägern und Sammlern untersuchen zu können, und derzeit läuft eine entsprechende DNA-Analyse. Eine Strontiumuntersuchung an Skelett und Zähnen ergab – zusammen mit archäologischen Argumenten –, daß der Mann rd. 400 Kilometer von Schwanfeld entfernt in der Gegend nordöstlich des heutigen Prag ge-

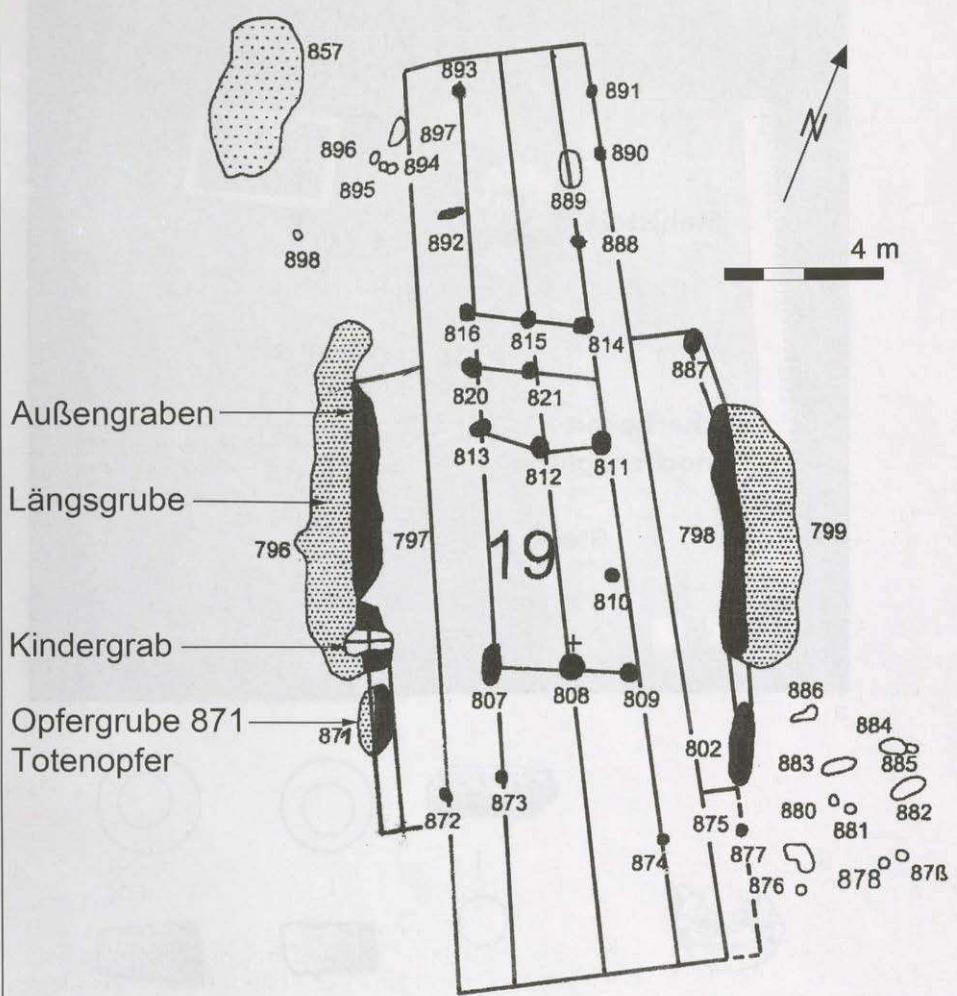


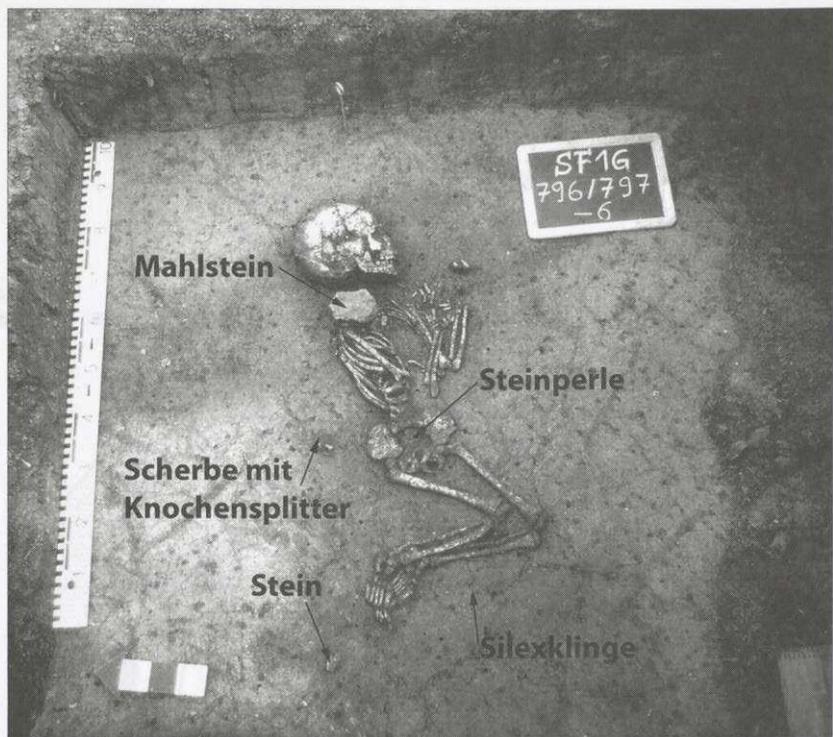
Abb. 8: Schwanfeld. Zeichnerisch ergänzter Grundriß von Haus 19 mit Kindergrab und Opfergrube in der westlichen Längsgrube 796/871. Im „Außengraben“ 797 stand ursprünglich eine hölzerne Palisadenwand, die zur Zeit der Kinderbestattung und des Totenopfers längst vergangen war.

boren worden war. Mit etwa 15 Jahren kam er nach Schwanfeld und lebte dort, bis er zehn Jahre später ebendort verstarb.⁶

Das Kindergrab

Das Kindergrab eines etwa sechsjährigen Jungen lag ebenfalls auf Hofplatz 3, allerdings bei Haus 19 (Abb. 3: „Grab 2“; Abb. 8). Es glich dem Männergrab, weil es in gleicher Weise im Bereich der westlichen Längsgrube

dieses Hauses und in rituell korrekter Hokkerlage auf seiner linken Seite und mit Ost-West-Ausrichtung bestattet war (Abb. 9). Von seinen Beigaben haben sich eine kostbare Steinperle und zwei Knochenperlen einer ehemaligen Kette erhalten (Abb. 9). Als „magische Beigabe“ lag ein kleines Mahlsteinfragment auf seinem Hals. Laut Strontiumuntersuchung ist das Kind in Schwanfeld geboren worden und auch gestorben.



a

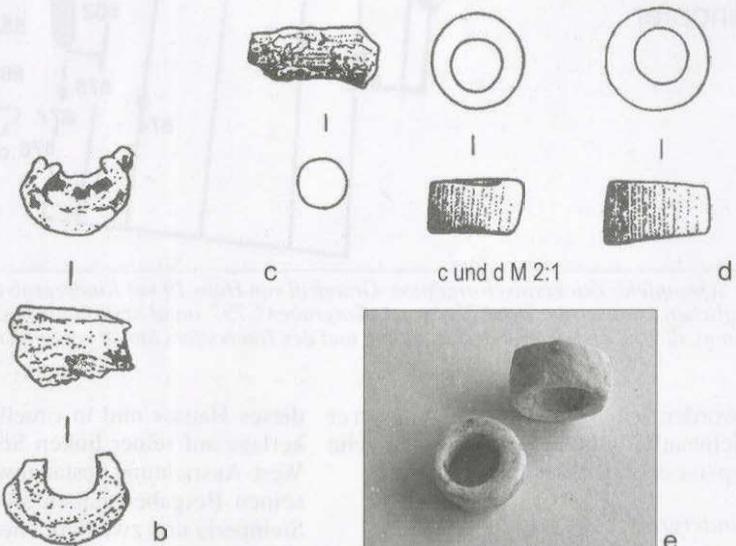


Abb. 9: Schwanfeld. Das blaugrau verfärbte Kindergrab in Haus 19 durchschneidet im Bereich von Schädel und Schultern den von links kommenden, dunkleren, graubraunen Außengraben (ehemalige Palisadenwand) des Hauses. – Abb. 9a: Gesicherte Grabbeigaben sind ein Mahlsteinbruchstück am Hals, eine Steinperle (b) und zwei Knochenperlen (d, e). Die übrigen Funde gehören nicht zu den Grabbeigaben. (c) ist ein Fingerknochen des Kindes.

Das Kindergrab gehörte aber nicht in die Bau- und Benutzungszeit des Hauses 19, sondern war 450 Jahre jünger als dieses. Darauf verweist die Radiokarbondatierung seiner Knochen, und außerdem durchschnitt es den Fundamentgraben der westlichen Hauswand (Abb. 8 und Abb. 9).

4. Völkerkundliche Erkenntnisse über die Gründung von Dörfern bei neuzeitlichen „Frühagrarischen Dorfgemeinschaften“⁷

„Bis in rezente Zeiten [war es] bei Dorfgründungen weithin üblich, daß der Patriarch der ersten im Land ansässigen Sippe, das heißt der älteste geradlinige Abkömmling der Urahnen der lokalen Gruppe, zunächst den Ort bestimmte, an dem die neue Siedlung entstehen sollte und sich anschließend die Wahl durch Losbefragung bestätigen ließ. Darauf schlug er im Mittelpunkt des Areals einen Pflock ein oder hob dort auch eine Grube aus, in die zur Stärkung und Beständigkeit des künftigen Gemeinwesens fruchtbarkeitsbeziehungsweise keimkrafthaltige Substanzen eingelegt wurden. Als Nächstes markierte er dann die äußere Umgrenzung der Siedlung – etwa mit Mehl, mit einem Stecken oder indem er, immer mit Blick auf den Mittelposten, um den gehörigen Abstand zu wahren, aus einer Kalebasse Wasser ausgoß ... Der Patriarch aber, der die Siedlung, wie weiland der Schöpfer die Erdscheibe, ‚erschaffen‘ hatte, fand später vielfach sein Grab unter dem zentralen Versammlungs- und Festplatz, der Agora, im Herzen der Welt. Der Anspruch, den er sich durch die Gründung des Dorfes erworben hatte, ging auf seine Nachfahren über, im weiteren wie im engeren Sinne: Das Land war legitimer Besitz der Gesamtgruppe; das Verfügungsrecht und die Kontrolle darüber blieb jedoch Privileg der Engstabskömmlinge des Gründers, der sogenannten ‚Ureinwohner‘ oder ‚Gründersippe‘.“

„... Wuchs die Bevölkerung stärker an ... verließen Gruppen der Juniorengeneration das Ursprungsdorf ... geführt von jüngeren Söhnen des Gêarchen [Patriarchen, Verf.], die keinen unmittelbaren Nachfolgeanspruch besaßen. Sie entschieden dann, dem traditionellen

Paradigma entsprechend, wieder über die Wahl der Sitze, vollzogen das Gründungsritual und legten erste Hand bei den Aufbauarbeiten an. ... Sie waren nunmehr die Senioren vor Ort und bildeten die lokale Aristokratie mit den Privilegien und Pflichten ihrer Väter im ‚Urdorf‘. Ihr genealogisch ‚Ältester‘ stellte den Gêarchen.“

5. Die Deutung der Ausgrabungsergebnisse in Schwanfeld: Archäologische Ergebnisse und Anregungen aus der Ethnologie

Die obigen Ergebnisse eines großräumigen ethnologischen Vergleichs lesen sich fast wie die Beschreibung der Ereignisse, die in Schwanfeld vor 7.500 Jahren geschahen und die, in einer Zusammensetzung obiger Thesen und der archäologischen Befunde, folgendermaßen skizziert werden können:

Das „Jahr 1“ der ältestbandkeramischen Siedlung Schwanfeld (5.500 v.Chr.)

Im „Jahr 1“ (5.484 calBC, d.h. um 5.500 v.Chr.) traf ein etwa 15jähriger junger Mann mit Gefolge in Schwanfeld ein. Er war einer der jüngeren Söhne des Patriarchen seiner Heimatsiedlung und damit Angehöriger des dort hochrangigsten Klans, der „Gründersippe“. Mit anderen Mitgliedern seiner Familie kam er aus der in Nordböhmen gelegenen, etwa 400 km entfernten Muttersiedlung, wo man die Neugründung vorbereitet hatte. Ihm stand als genealogisch Ältestem das Gründungsritual der neuen Siedlung zu, er war der geborene Senior und Patriarch der Neugründung. Daran nahmen noch drei weitere Familien anderer Klans teil, von denen eine von altbandkeramischer Herkunft war und über ihren Klan enge Beziehungen zum bandkeramischen Ursprungsgebiet am Plattensee in Nordwestungarn pflegte.

Als erstes ließ der Patriarch eine 13 m lange, eigentlich unsymmetrische Gründungsgrube ausheben, die im Osten eine gerade Wand hatte und im Westen zwei Bögen besaß, hier also „doppelbauchig“ war (Abb. 3: unter „Grab 1“). Sie war bis zu 6 m breit und 2 m tief. In dieser Grube oder an ihrem Rand vollzog der Senior das Gründungsoptiker, hier

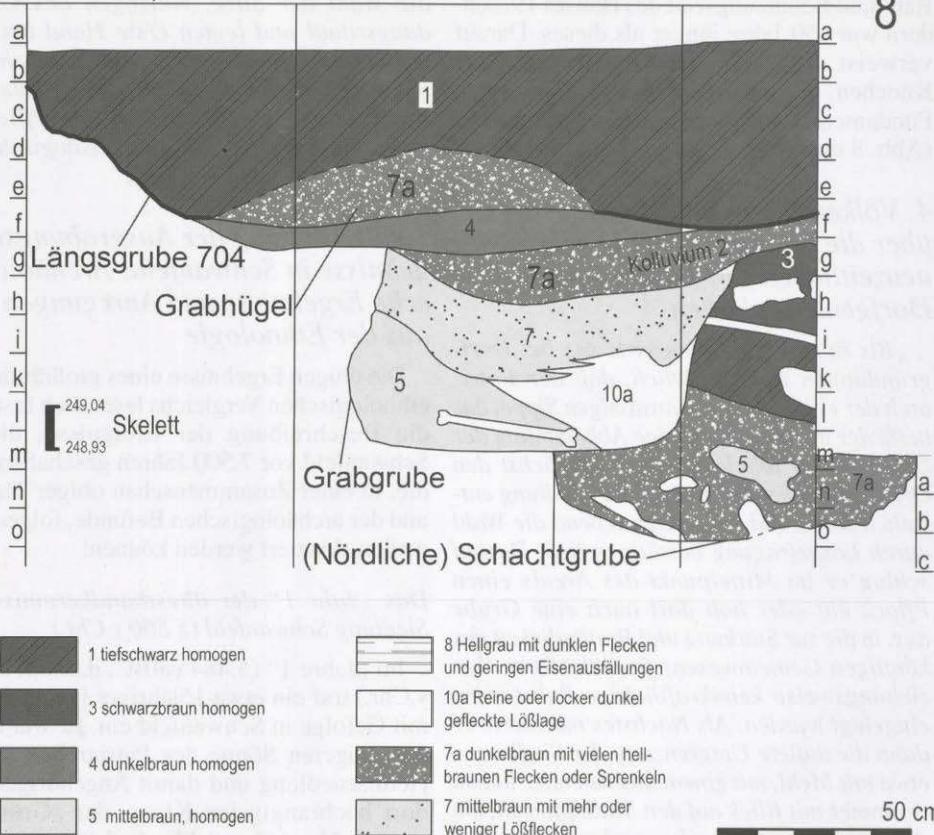


Abb. 10: Schwanfeld. Profilzeichnung mit der Schichtenabfolge beim Männergrab bei Haus 16. In der – hier nicht dargestellten – Gründungsgrube des Dorfes wurde zuerst die Grube für das Totenopfer angelegt („Nördliche Schachtgrube“) und kurz danach das Männergrab („Grabgrube“) mit (späterem) „Grabhügel“. Schließlich wurde am Rand der Gründungsgrube das Haus 16 errichtet („Längsgrube 704“).

lag das Zentrum des zukünftigen Dorfes, der Dorfplatz als zentraler Versammlungs- und Festplatz. Von dieser Grube aus wurde das Dorf vermessen.

Als nächstes steckte der Patriarch vier Hofplätze ab, und die vier Familien erbauten darauf, nach der Rodung des Hofgeländes, vier Häuser (Abb. 3): Nr. 6 und 19 sowie zwei Gebäude auf den Hofplätzen 1 und 4. Die Gründungsgrube befand sich auf Hofplatz 3, der dem Patriarchen und seiner Familie gehörte. Sein Haus, Nr. 19, lag 30 m östlich der Gründungsgrube.

Das „Jahr 10“ und die „Jahre 10 bis 75“

Etwa im Jahre 10 starb der Dorfgründer mit 23 bis 25 Jahren und wurde rituell korrekt mit den Insignien seiner Stellung in der Gründungsgrube beigesetzt (Abb. 3: „Grab 1“). Das geschah in einem zweistufigen Ritual. Zunächst wurde am Grunde der Gründungsgrube ein quadratischer Schacht etwa in der Dimension eines Grabs ausgehoben (Abb. 10: „Nördliche Schachtgrube“). Er wurde sofort wieder verfüllt, versehen mit vier großen und 5 kleineren Bruchstücken von Mahlsteinen und einem Schleif-/Farbstein, ebenso mit

sieben Scherben, einer Silexklinge, einem Tierknochen und geringen Spuren von Holzkohle und Rotlehm. Dieses Inventar verweist auf ein „Totenopfer“, wie man es auch beim Kindergrab nachweisen, und dort in allen Einzelheiten gut verfolgen kann (siehe unten).

Wenig später – einige Tage oder Wochen – wurde, den Schacht kräftig überschneidend, die Grabgrube eingetieft und der Tote in rituell korrekter Haltung hineingelegt und, sorgfältig mit Beigaben ausgestattet, begraben (Abb. 10: „Grabgrube“). Sein Bestattungsplatz war an einem kleinen Hügel und vielleicht auch zusätzlich an einem andersartigen Denkmal gut erkennbar, weil die Erinnerung an ihn durch weitere 40 Jahre hindurch lebendig blieb und so die dritte Generation erreichen konnte, in der das Grab durch einen größeren Hügel erneuert wurde (Abb. 10: „Grabhügel“). In diesen 40 Jahren deponierten die Dorfbewohner unmittelbar südlich des Grabes vier weitere große Mahlsteinbruchstücke, ein Ritus, der also nur selten stattfand und deshalb sicherlich eine bedeutsame Opferhandlung darstellte. Dazu gehörten auch überdurchschnittlich viele Tierknochen und größere Keramikscherben.

Im Jahre 25 baute die zweite Generation von Hofplatz 3 auf dem westlichen Hofgelände des Gründungsgebäudes 19 ihr eigenes Haus Nr. 18 (Abb. 3 und Abb. 6). Auf Hofplatz 2 stand in dieser Zeit Haus Nr. 9.

Im Jahre 50 baute die dritte Generation von Hofplatz 3 auf dem westlichen Vorplatz des Vorgängergebäudes ihr Haus Nr. 16, diesmal unmittelbar neben die Gründungs- und Grabstätte (Abb. 3 und Abb. 6). Auf den ersten Blick schauften die Erbauer die westliche Längsgrube ihres neuen Hauses scheinbar rücksichtslos durch den östlichen Randbereich der Gründungsgrube (Abb. 10: „Längsgrube 704“). In Wirklichkeit bewiesen sie große Pietät, wählten sie doch den Südrand der Gründungsgrube als Ausgangspunkt ihrer Hauskonstruktion, als Nullpunkt für die Aufmessung des Außengrabens (vgl. Abb. 4). Damit banden sie ihr Haus demonstrativ in die „Architektur“ der traditionellen Verehrungsstätte ein und machten es zu einem Anbau und Ausbau derselben. Außerdem errichteten

sie über dem Grab und der Schachtgrube einen trapezförmigen, 2 m langen und bis 80 cm breiten, niedrigen Grabhügel (Abb. 10: „Grabhügel“). Nicht zuletzt deponierten sie im näheren Umfeld der Schacht- und Grabanlage drei schwere Fragmente von Mahlgeräten und drei weitere etwas entfernt im Süden der Gründungsgrube. Das geschah in maximal 25 Jahren und ist daher ebenfalls das Zeugnis einer seltenen und deshalb bedeutungsvollen Opfertätigkeit. Aufgrund dieser mittlerweile fast 70 Jahre dauernden Opferpraxis scheint der Dorfgründer ähnlich den antiken Gründungsheroen verehrt worden zu sein und das Gründergrab die Bestimmung eines antiken „Heroengrabes“ gehabt zu haben.

Die „Jahre 75 bis 450“ (5.425–5.050 v.Chr.)

In den Jahren 75 und 100 folgten auf Hofplatz 3 noch die Häuser zweier weiterer Generationen (Nr. 15 und 14), ebenso auf Hofplatz 2 die Häuser 8 und 12 (Abb. 3). Danach wurde die Siedlung „Schwanfeld-Schule“ um 5.350 v.Chr. von den Bewohnern verlassen (Abb. 1: „SF 1A“). In diesen letzten 50 Jahren des Dorfes dürfte die Verehrung am Gründergrab weitergegangen sein, doch sind unmittelbare Überreste davon der Bodenerosion zum Opfer gefallen.

Dennoch gibt es indirekte Beweise dafür, daß das Gründergrab auch noch Jahrhunderte nach der Aufgabe des ältestbandkeramischen Dorfes ein aktiver kultischer Mittelpunkt mit einer erstaunlichen historischen Nachwirkung blieb. Denn nur 800 m entfernt, auf dem anderen Ufer des Kembachs, entstand, zeitlich wohl unmittelbar anschließend, ein neues, großes Dorf der mittleren Bandkeramik („Flombornzeit“), das bis ans Ende der Bandkeramik um 5.000 v.Chr. fortdauerte („Schwanfeld-Wipfelder Straße“) (Abb. 1: „SF 2“).⁸ Ursache war eine innerbandkeramische Revolution und gesellschaftliche Erneuerung, so daß man sich gut vorstellen kann, daß auch die ältestbandkeramischen Bewohner von „Schwanfeld-Schule“ auf die andere Kembachseite zogen, um dort als „neue Menschen“ weiterzuleben. Vieles war dort neuartig, vieles blieb aber auch erhalten, vor allem die Siedlungsorganisation nach Hofplätzen, ein Ausdruck der grundsätzlich

fortdauernden Sozialordnung nach Familien und Klans, wobei jetzt viele neue Klans entstanden.

Auch im neuen Dorf wurde das „Altdorf“ mit seinem Gründergrab nicht vergessen. Denn man erinnerte sich offenbar stets, an welcher Stelle des Ruinengeländes das Haus des Dorfgründers gestanden hatte, weil in diesem Hause (Nr. 19) kurz vor dem Ende der Bandkeramik um 5.050 v.Chr. ein etwa sechsjähriger Junge bestattet wurde (Abb. 3 und Abb. 8). Die Hausrune muß noch nach rd. 450 Jahren gut sichtbar gewesen sein, weil man die Grabgrube erstaunlich genau an der rituell korrekten Stelle in der westlichen Längsgrube ausgehoben hat, wobei das Grab die ehemalige Außenwand des Hauses durchschnitt (Abb. 8 und Abb. 9). Das „Kind von Schwanfeld“ wurde hier als ganz normale Bestattung in der vorgeschriebenen Totenhaltung und Ausrichtung und mit Beigaben versehen begraben, ganz wie sein ferner Vorgänger, der legendäre Dorfgründer. Die Radiokarbonatierung des Skelettes erlaubt es, die Bestattung mit einer kleinen, nur 80 m entfernten, spätestbandkeramischen Neubesied-

lung des Geländes in Verbindung zu bringen, der „Spät-LBK-Siedlung B“ (Abb. 2). Auf der Fläche dieser neuen Siedlung, die bisher nur durch Scherbenfunde bekannt ist, kann man zwei Hofplätze rekonstruieren, die zwei Hausgenerationen andauerten. Sie dürften von den Bewohnern des großen Dorfes auf der anderen Seite des Kembachs gegründet worden sein (Abb. 1).

Zu den Motiven für diese „Rückkehr zu den Ahnen“ gibt das Kindergrab eine Antwort. Denn was dieses Grab über alle anderen Kinderbestattungen heraushebt, ist – abgesehen von der Position im ehemaligen Haus des Dorfgründers – die Ausstattung mit einem eigenen Totenopfer. Dieses liegt dicht beim Grab in derselben verfallenen Längsgrube von Haus 19, hier als „Opfergrube 871“ bezeichnet (Abb. 8). Ein solches Totenopfer hatte man auch am Männergrab vollzogen (Abb. 10: „Nördliche Schachtgrube“). Derartige Totenopfer gibt es in der bandkeramischen Kultur bisher nur sehr selten. Da nun der Mann ein Dorfgründer war, darf man dieses wohl auch auf den Schwanfelder Jungen übertragen. Er hätte daher die „Spät-LBK-

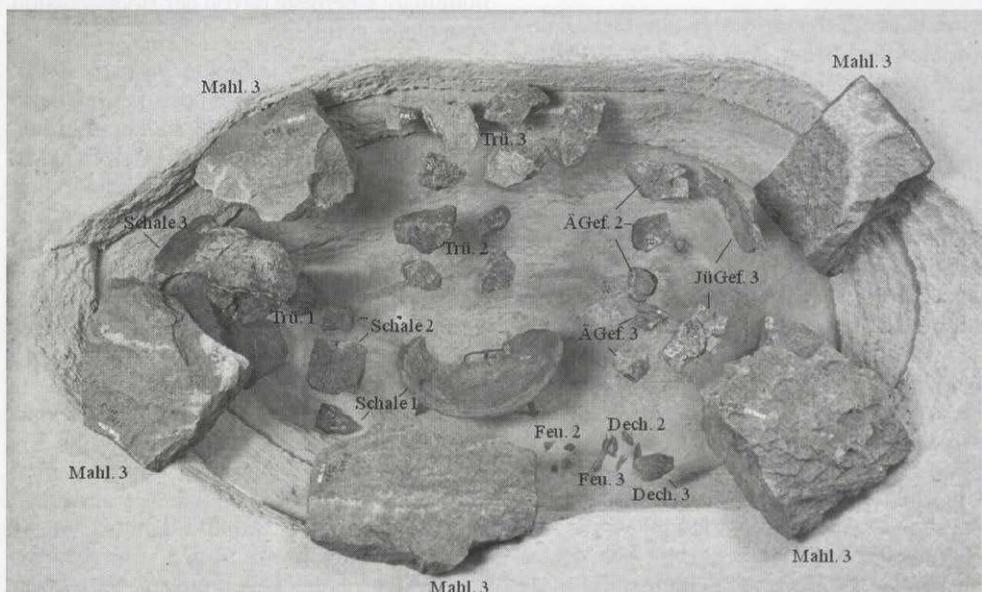


Abb. 11: Bandkeramik-Museum Schwanfeld. Rekonstruktion des Totenopfers für das Kind. Die Opfergrube liegt in der westlichen Längsgrube von Haus 19 (siehe Abb. 8: Teilstück Nr. 871). Beschreibung siehe Text.

Siedlung B“ gegründet und dieses im Auftrage und als Abgesandter des Patriarchen in der Neusiedlung auf der anderen Kembachseite getan (Abb. 1).

Das Totenopfer für das Kind läßt sich dank genauer Ausgrabungstechnik in allen Einzelheiten verfolgen. Der Ablauf sei hier zusammengefaßt (Abb. 11). Nach dem Ausheben der 75 cm tiefen Opfergrube wurde mit einer mindestens 300 Jahre alten, ältestbandkeramischen Schale ein Trank- oder Speiseopfer dargebracht. Danach zerbrach man diese Schale und setzte eine Hälfte, aufrecht stehend, am Grunde der Grube nieder. Gleichzeitig wurden am Rande der Grube fünf Getreidemahlsteine zerschlagen. Ein Teil ihrer Trümmer und zahlreiche weitere Gaben aus Scherben anderer Gefäße, Feuerstein, Beilbruchstücken, verbrannten Knochen und weiteren Bruchstücken der ältestbandkeramischen Opferschale wurden beim allmäßlichen Zufüllen der Grube mit Erde niedergelegt. Zuletzt kamen, vielleicht bei einem abschließenden Trankopfer, Teile einer jungbandkeramischen Schale hinein, ehe die Fundschicht mit fünf großen Bruchstücken der schon am Anfang zertrümmerten Getreidemahlsteine gewissermaßen zudeckte wurde. Danach verfüllte man den Rest der noch 50 cm tiefen Opfergrube, wie beim Männergrab, mit Erde.

Die alttümliche und daher kostbare, ältestbandkeramische Schale, mit der man das Totenopfer für das Kind begann, unterstreicht, daß hier eine außergewöhnliche Persönlichkeit bestattet wurde. Das Begräbnis dieses „jüngeren Dorfgründers“ ist aber auch insofern erstaunlich, als er eigentlich in seiner eigenen Siedlung hätte bestattet werden müssen, in der „Spät-LBK-Siedlung B“ (Abb. 2). Daß dieses nicht geschah, verweist auf außerordentliche Umstände. Eigentlich kann nur eine Notsituation das Dorf veranlaßt haben, einen derartigen Traditionssbruch zu begehen und den „amtierenden“ Dorfgründer in einen so unmittelbaren Kontakt mit seinem sagenhaften, eher schon mythischen und jedenfalls mächtigen Urahnen treten zu lassen. Der jüngere Dorfgründer ließ sich gleichsam auf Dauer an dessen Haus nieder, um ihn zu beschwören, auf Dauer für das Wohlergehen der

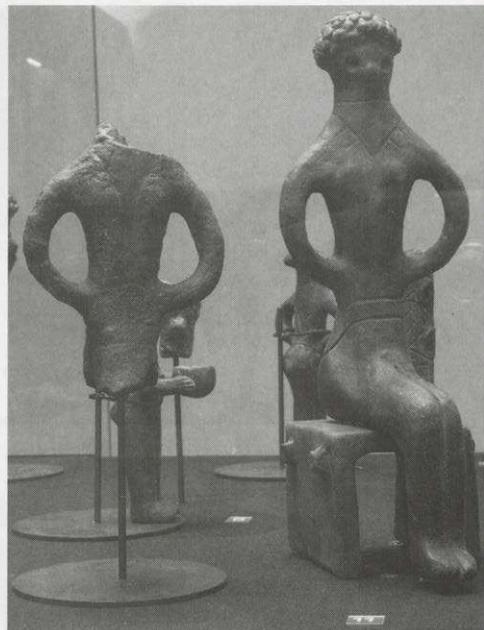


Abb. 12: Bandkeramik-Museum Schwanfeld. Blick in die „Idolvitrine“. Im Vordergrund links das Bruchstück (Abguß) einer bandkeramischen Tonfigur („Idol“) aus Brunn am Gebirge (südlich von Wien) und rechts daneben ihre Rekonstruktion aus gebranntem Ton als vollständige Sitzfigur; ihr Kopf stammt aus Eilsleben bei Magdeburg. Im Hintergrund weitere Tonfiguren.

neuen Gemeinschaft zu sorgen. Die Bestattungsgemeinschaft erwartete für diese Gabe eine Gegengabe, so daß man die Grablegung des Jungen durchaus auch als ein „Opfer“ bezeichnen darf, eine Opfergabe in der krisenhaften Endzeit der bandkeramischen Kultur. Es leuchtet ein, daß auch dieser wichtige Begegnungsakt als Teil des Ahnenkultes von einem Angehörigen des Gründerklans durchgeführt wurde, am ehesten wohl von dem Patriarchen des großen Dorfes auf der anderen Kembachseite, der hier also als Ahnenpriester auftrat.

Eine wichtige Rolle beim familiären Ahnenkult spielten bandkeramische Tonfiguren („Idole“), von denen es in jedem Haus eine Figurine gab (Abb. 12). Aus ihrer Form und Verzierung kann man die rituelle Haltung und die Kleidung der Ahnenpriester rekonstruieren, eine Funktion die auch die beiden

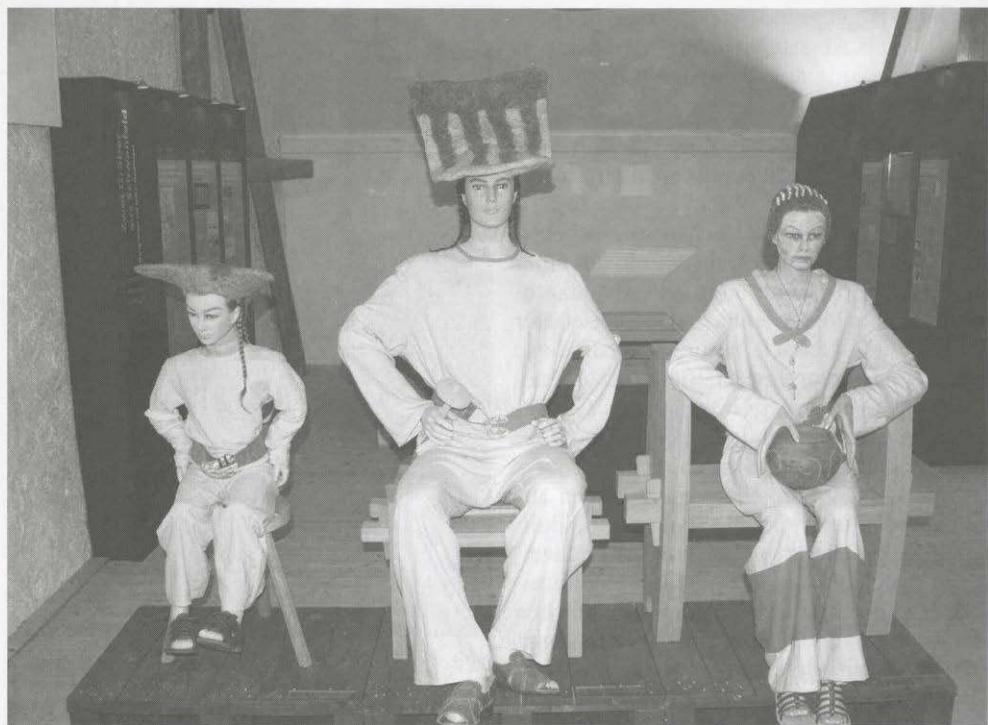


Abb. 13: Bandkeramik-Museum Schwanfeld. Lebensgroße Rekonstruktion von drei thronenden, bandkeramischen Ahnenpriestern. Dargestellt sind der Mann und der Junge von Schwanfeld sowie eine reich ausgestattete, mehr als 60jährige Frau aus Grab 32 im Gräberfeld von Aiterhofen, Ldkr. Straubing-Bogen. Photo: Richard Köth, Schwanfeld.

Schwanfelder Dorfgründer wahrgenommen hatten (Abb. 13).

Ein Nachleben nach 700 Jahren, um 4.800 v.Chr.?

Die ältestbandkeramischen Hausruinen waren auch nach weiteren 250 Jahren noch sichtbar, wie die Anordnung der Häuser des auf die Bandkeramik folgenden „Mittelneolithikums“ zeigt. Denn die um 4.800 v.Chr. errichteten Gebäude der „Großgartacher Kultur“ wurden genau zwischen die bandkeramischen „Grundrisse“ gestellt (Abb. 14). Das geschah einerseits, wie üblich, mit der Absicht, sie auf ungestörtem Boden zu errichten und daher in voller Kenntnis der Tatsache, daß man hier mitten in einer Ortswüstung baute. Andererseits steckte hinter dieser Wiederverwendung des wegen seiner Unebenheiten sicherlich unzweckmäßigen und hinderlichen Baugeländes aber auch mehr. Zu denken ist dabei an

eine demonstrative „politisch-historische“ Anknüpfung an das „schlafende Dorf“ oder auch an die Vorstellung, man könne sich auf diese Weise des Schutzes der ehemals hier wirkenden, sagenhaften Ahnen versichern. Insgesamt ist es aber angesichts des starken kulturellen Umbruchs, der mit dem beginnenden Mittelneolithikum einherging, eher unwahrscheinlich, daß in der Großgartacher Siedlung noch wesentliche Anknüpfungspunkte an die bandkeramische Kulttradition bestanden haben. Das Großgartacher Kultzentrum jedenfalls, eine Kreispalisadenanlage, wurde außerhalb des ältestbandkeramischen Siedlungsgrundes errichtet, auf der seinerzeitigen Feldflur (Abb. 2). Andererseits überschnitt es sich dort teilweise mit der „Spätbandkeramischen Siedlung B“, alles in einem großen, noch nicht ausgegrabenen Bereich. Daher wird es eine Aufgabe zukünftiger Feldforschung sein müssen, zu klären, ob hier eine

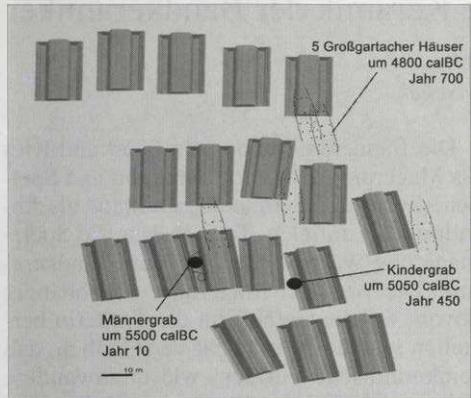


Abb. 14: Schwanfeld. Die rekonstruierten Ruinen der 18 ältestbandkeramischen Häuser nach 700 Jahren. Von jedem Haus sind zwei etwa 1 m tiefe Gräben als Restmulden der ehemaligen Längsgruben und dazwischen ein etwa 1 m hoher Wall aus dem Bauschutt des Gebäudes übrig geblieben. Um 4.800 v. Chr. wurden die schiffsähnlichen Häuser der mittelneolithischen Großgartacher Kultur genau zwischen und neben die bandkeramischen Ruinen gebaut (siehe die schiffsähnlichen Pfostengrundrisse).

„profane“ oder eine „ideologische“ Überbauung der beiden bandkeramischen Wüstungen geschehen ist.

Anmerkungen:

¹ Die folgende Darstellung beruht, teils in wörtlicher Übernahme, auf zwei ausführlichen Publikationen des Verfassers mit sämtlicher älterer Literatur zum Fundplatz und seiner Deutung: Lüning, Jens: Gründergrab und Opfergrab: Zwei Bestattungen in der ältestbandkeramischen Siedlung Schwanfeld, Ldkr. Schweinfurt, Unterfranken, in: Lüning, Jens (Hrsg.): Schwanfeldstudien zur Ältesten Bandkeramik. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 196. Bonn 2011, S. 7–100; Lüning, Jens: Zwei Gründergräber in der ältestbandkeramischen Siedlung Schwanfeld, Ldkr. Schweinfurt, Unterfranken, in: von Kaenel, H.-M./Krause, R./Meyer, J.-W./Raack,

W. (Hrsg.): Das Gebaute und Gedachte. Siedlungsform, Architektur und Gesellschaft in prähistorischen und antiken Kulturen. Frankfurter Archäologische Schriften (im Druck).

- ² Die Abkürzung „LKB“ steht künftig für „Linearbandkeramik“.
- ³ Auf „Hofplatz 1“ können anhand von Gruben, die bei der Entdeckung 1970 ausgegraben und eingemessen wurden, westlich von Haus 3 vier weitere Häuser ergänzt werden.
- ⁴ Die in Schwanfeld 20–30 m langen Häuser waren, wie in der gesamten Bandkeramik, Holzgebäude mit ehemals bis zu 1,80 m tief eingegrabenen Pfosten. Von diesen sind nur noch die Erdverfüllungen, d.h., die „Verfärbungen“, der ehemaligen Pfostengruben und darin manchmal auch die anders verfärbten Pfostenlöcher erhalten geblieben und im hellen Untergrund sichtbar. Durch die Bodenerosion auf den seit 7.500 Jahren landwirtschaftlich genutzten Lößböden fehlt in der Regel etwa 1,50 m des ehemaligen Bodenprofils, so daß die modernen Grabungsfächen etwa 1,50 m unter der bandkeramischen Oberfläche liegen und die Pfostenverfärbungen nur noch etwa 30 cm tief erhalten sind.
- ⁵ Das Datum ist ein Mittelwert seiner letzten Lebensjahre.
- ⁶ Knipper, Corina/Price, T. Douglas: Strontium-Isotopenanalysen an den menschlichen Skelettresten aus der ältestbandkeramischen Siedlung Schwanfeld, Ldkr. Schweinfurt, Unterfranken, in: Lüning, Jens (Hrsg.): Schwanfeldstudien zur Ältesten Bandkeramik. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 196. Bonn 2011, S. 109–117.
- ⁷ Müller, Klaus E.: Der innere Kreis. Oberschichten in präurbanen Gesellschaften, in: Beck, H./Scholz, P./Walter, U. (Hrsg.): Die Macht der Wenigen. Aristokratische Herrschaftspraxis, Kommunikation und „edler“ Lebensstil in Antike und Früher Neuzeit. München 2008, S. 15–33, besonders S. 16f., 25.

- ⁸ Diese Siedlung ist noch nicht ausgegraben worden, aber durch zahlreiche Oberflächenfunde bekannt.